

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 39 (1952)
Heft: 24: Erziehung in Italien (Mutilatini) ; Gestaltung der Religionsstunde ; Material für Sprachübungen

Artikel: "Pro Infanzia Mutilata" : um die Erziehung des kriegsverstümmelten Kindes in Italien [Fortsetzung]
Autor: Simeon, B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-539274>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

weil es erkauft ist (wie ich selbst und wie jedes andere Kind) durch Christus, berufen zur Seligkeit? Unterließ ich das Schädigende? Leistete ich alle Hingabe, selbstlose, fördernde Liebe, die sich über jedes Kind in seiner Eigenart freut und mit jedem Kind über das Versagen mitfühlt? Zumal dann, wenn mir die Eltern das Kind um des Heiles willen anvertraut haben. Und wo ich nichts tun darf in positiver direkter Förderung, habe ich dies Anliegen Gott zur Lösung übergeben, in nie ermüdender Bitte? 3. *Nemo dat, quod non habet*. Niemand kann geben, was er nicht selbst zu eigen besitzt. Dauerbesitz in geistigen und geistlichen Bezügen schließt immer neues Ringen und Mühen ein. Was tue ich für meine Weiterbildung im natürlichen und übernatürlichen Bereich?

Wo nur Handfertigkeitkurse, methodische Vorträge und Tagungen besucht, wo nur didaktische Zeitschriften und Bücher gelesen werden, da herrscht ebenso »Mangelwirtschaft« wie dort, wo solches Bemühen um Handfertigkeit und Methode unterlassen wird. Zur katholischen Existenz braucht es die tägliche Bemühung wenig-

stens von fünf Minuten Betrachtung, die regelmäßige Lektüre von katholischer Zeitschrift auch in pädagogischen Belangen, den jährlichen Einkehrtag oder die turnusgemäßen Exerzitien. Und unerlässlich ist verantwortungsbewußtes Mitarbeiten und Mitgehen im katholischen Berufsverband, mindestens im regelmäßigen Besuch der Versammlungen und Tagungen. Zur persönlichen Verantwortung tritt hier noch die Mitverantwortung für den Berufskollegen, die Berufskollegin, die meine Teilnahme als beispielhafte Tat und mein Interesse für sich selbst notwendig brauchen. In der heutigen Zeitsituation wäre noch ein Letztes wichtig, ja fast entscheidend: daß eine Elite von Lehrern und Lehrerinnen aus allen Bezirken und Kantonen sich speziell theologisch weiterbildete — wie dies in verschiedenen Ländern der Welt bereits geschieht.

*

Ist die Lehrerschaft nicht auf entscheidenden Posten gestellt? Ostergeist = Geist der Erneuerung! Alle Finsternis ist aus dem Umkreis der Erde gewichen, sang der Diakon in der Karsamstagnacht.

»PRO INFANZIA MUTILATA« *

Um die Erziehung des kriegsverstümmelten Kindes in Italien

Von Prof. Dr. B. Simeon, Chur

Aber die Hauptarbeit, die auf Don Carlo wartete, nämlich die Schaffung eines großen Organismus, der das ganze Land erfassen sollte, stand erst noch bevor. Und nun beginnt ein Schauspiel, das in der Dichte seiner Handlung, in der vorwärtsstürmenden Kraft seiner Idee und besonders in der immer noch nicht abgeschlossenen Reihe seiner Erfolge beinahe etwas Unwirkliches hat. Es ist das paulinische Geschehen eines

Mannes, der den Reichtum seiner Fähigkeiten und Möglichkeiten restlos im Dienst des großen Gedankens verströmen läßt, von dem er gepackt ist.

Der zur Verfügung stehende Raum gestattet nur stichwortartig die Riesenarbeit anzudeuten, die dieser Mann bewältigte, um den Plan seines Lebens, das große nationale Hilfswerk für das invalide Kind, Stufe um Stufe zu verwirklichen. Er reiste landauf landab und hielt ungezählte Vorträge in kleinen und größeren Versammlungen, in Kirchen, am Rundfunk, um seinem

* Siehe »Schweizer Schule« Nr. 23 vom 1. April 1953.

Volke die Augen für diese fürsorgliche und erzieherische Pflicht zu öffnen. Er bewirkte und kontrollierte die Herstellung von Dokumentarfilmen. Er setzte sein hervorragendes schriftstellerisches Talent ein als Verfasser von packender Aufklärungs- und Propagandaliteratur, von vielbeachteten Artikeln in der Tagespresse und in Zeitschriften, von einer Reihe kleinerer Erziehungsbroschüren und einiger größerer Werke³. Er organisierte öffentliche und private Sammlungen. Er hatte endlose Besprechungen mit den in Frage kommenden Regierungsstellen. Er nahm eine ständige Fühlung auf mit erzieherischen und medizinischen Fachkreisen. Er bildete regionale Hilfskomitees. Er suchte und fand geeignete Häuser und Liegenschaften und überwachte deren Erwerb und Übernahme, Instandstellung und zweckmäßige Einrichtung. Er arbeitete und arbeitet rastlos daran, die zweckgebundenen Bedingungen all dieser Häuser zu verbessern. Mit auffälligem Erfolg gelingt es ihm, das nötige fachmännisch gebildete Hilfspersonal zu rekrutieren.

In erstaunlicher Schnelle wird der Name von Don Carlo Gnocchi dem italienischen Volke zu einem populären Begriff. Und mit diesem Begriff verbindet sich der Hilfsgedanke für seine Mutilatini, der in das Volksgewissen eindringt.

Einige dürre Daten mögen die unwahrscheinlich anmutende Aufstiegskurve seines Werkes dartun:

Im Juli 1949 verfügt das Ministerium des Innern, daß das »Centro di Chirurgia e Protesi« in *Parma* der Federazione übergeben werde. Damit erhält Don Gnocchi eine Klinik, die er ausschließlich in den Dienst seiner kleinen Verstümmelten stellen darf und in welcher heute ca. 300 Kinder mit den allermodernsten Mitteln der Kinderchirurgie,

der Orthopädie und der Prothesenhilfe behandelt werden.

Wenige Tage später wird ihm von privater Seite die »Casa dei Giovi« in *Genua* zur Verfügung gestellt. Das Heim dient heute den Mutilatini als Sommersitz und Ferienkolonie.

Im Oktober des gleichen Jahres wird ihm das Schloß von *Pessano* bei Mailand geschenkt, das er für 200 invalide kleine Mädchen einrichten läßt.

Im April 1950 erhält er von der italienischen Regierung das »Centro Mutilatini« in *Bologna*.

Im darauffolgenden Mai eröffnet Regierungspräsident De Gasperi das »Collegio di Roma«, das in den mächtigen Gebäulichkeiten des ehemaligen Foro Mussolini am Monte Mario untergebracht ist, und übergibt es Don Carlo. Das Haus beherbergt heute 200 blinde oder besonders schwer verstümmelte Kinder.

Im November 1950 weiht Staatspräsident Einaudi feierlich das Collegio in *Turin* ein und stellt es unter die Obhut von Don Carlo. Das Haus wird von den Christlichen Schulbrüdern geleitet und betreut ca. 400 Mutilatini.

Im Oktober 1951 wird das neue Heim in *Inverigo* bei Como für 150 invalide Kinder eingerichtet.

Im November darauf erhält Don Carlo von der (bereits erwähnten) ONIG das Heim in *Salerno*, das heute 100 Buben aufnimmt.

Im gleichen Monat tritt die ONIG das Collegio in *Pozzolatico* (Florenz) für die Pflege von 100 invaliden Mädchen an Don Carlo ab.

Die meisten dieser Neugründungen sind Schenkungen aus ehemaligem Herrschaftsbesitz. Es handelt sich deshalb zumeist um schloßähnliche Bauten oder größere Villen in stadtferner, ruhiger Lage, mit weitem Umschwung und oft mit Parkanlagen. Darum weisen sie nichts von dem etwas nüchternen Akzent auf, der dem Begriff eines Anstaltsbaus anhaftet, sondern strahlen

³ Bücher von Don Carlo Gnocchi: *Cristo con gli Alpini* – *Ricostruzione della Persona Umana* – *L'Educazione del Cuore* – *Suscipe Hostiam Immaculatam*.

schon in ihrem äußern Gepräge etwas von dem intimen, familiären Reiz der Geborgenheit aus, der froh macht und nach welchem das so hart heimgesuchte Schicksal der kleinen Mutilatini hungert.

In diesen Häusern werden gegenwärtig (Sommer 1952) zwischen 1500 und 2000 invalide Knaben und Mädchen zu lebensstüchtigen Menschen erzogen. Gewiß sind damit noch lange nicht alle erfaßt, die es nötig haben. Es bleibt immer noch viel Kindernot übrig, die nach Hilfe ruft, auch dann, wenn man aus der großen Schar der versehrten Minderjährigen nur die ca. 3000 der allerbedürftigsten Fälle in Betracht zieht. Ganz abgesehen davon, daß die Zahl dieser Unglücklichen durch Unfälle und Verkehrsunglücke immer wieder neuen Zuwachs erhält.

Aber das Hilfswerk von Don Gnocchi ist in seiner Breiten- und Tiefenentwicklung noch lange nicht abgeschlossen, und so versteht man den Optimismus seines Gründers, der hofft, bald Lösungen zu finden, welche die Aufnahme von einem weiteren Tausend kleiner Mutilatini ermöglichen.

*

Überdies hat der wagemutige Priester noch eine besondere Ausweitung seines Werkes in seine Pläne aufgenommen. Sie betrifft eine großangelegte und systematische erzieherische Fürsorge für die von der *Kinderlähmung* betroffenen Kinder.

Die Zahl der im schulpflichtigen Alter stehenden Kinder, die in Italien von dieser heimtückischen Krankheit befallen werden, wird auf ca. 50 000 geschätzt. Leider läßt die Krankheit bei manchen von ihnen so schwere körperliche Schäden zurück, daß ihre seelische und physische Lage sich nicht stark von derjenigen des eigentlichen Mutilatino unterscheidet und sich als erzieherisches Problem somit auf der gleichen Ebene bewegt.

Andererseits macht sich aber auch hier der gleiche Mangel fühlbar, der Don Gnocchi

zur Gründung seines Werkes trieb: das Fehlen eines nationalen Werkes oder einer größeren privaten Hilfsinstitution, die sich zur besonderen Aufgabe gemacht hätten, die erzieherische Fürsorge dieser so stark behinderten Jugendlichen zu übernehmen, welche die Folgen ihrer Krankheit durch ein ganzes Leben tragen müssen.

Diese Lücke will Don Gnocchi ausfüllen. Er will sein Werk und seine Erfahrung auch in den erzieherischen Dienst der Kleinen stellen, die von der Kinderlähmung besonders hart betroffen worden sind. Dadurch bekommt seine Gründung eine Bedeutung, die nicht nur zeitbedingt und vorübergehend ist. Die jungen Menschen, die der Krieg versehrt hat und die jetzt in den Häusern Don Gnocchis für das Leben erzogen werden, werden zum großen Teil dem Werk einmal entwachsen und im Stande sein, ihr Schicksal selbst zu schmieden. Aber dann wird ihr Platz offen stehen für andere Jugendliche, die durch Unglück oder Krankheit eine schwere körperliche Behinderung davon getragen haben und nun durch die Gründung dieses Priesters hoffen dürfen, trotz ihres Unglücks nicht auf die Schattenseite des Lebens gestoßen zu werden. So trägt das Werk des ehemaligen Alpini-Kaplans das Zeichen zeitloser Güte und zeitloser Sendung.

Dieser Plan machte aber eine kleine Umänderung der organisatorischen Form des Werkes nötig, eine Umänderung, die sich freilich zur Hauptsache nur auf die rechtlich anerkannte Formulierung des Namens und der Zielsetzung bezog. Am 3. März 1951 wurde die »Federazione Pro Infanzia Mutilata« umgeändert in die »Fondazione (Stiftung) Pro Juventute«, deren rechtliche Anerkennung von seiten der italienischen Regierung am 11. Februar 1952 erfolgte.

So entsteht in unserer Gegenwart die erste und größte europäische Institution dieser Art, geschaffen aus dem Willen und dem Glauben einer priesterlichen Sendung.

III. Die Mittel

»Jeden Morgen«, so sagte mir lächelnd der freundliche Sekretär bei meinem Besuch auf seinem Bureau in Mailand (Via Marina 5), »jeden Morgen, wenn Don Carlo aufwacht, sieht er vor seinem geistigen Auge das gebieterische Wort stehen: Eine Million! Es ist nicht die Million, die er hat, sondern die Million, die er im Laufe des angebrochenen Tages für sein Werk aufbringen muß.«

Dieser Satz kennzeichnet treffend die finanziellen Grundlagen des Riesenwerkes. Die Gesamtsumme aller Aufwendungen, die es von seinen ersten Anfängen im Jahre 1947 bis zum Sommer 1951 beanspruchte, werden auf über eine Milliarde (d. i. ca. 7 Millionen Schweizer Franken) geschätzt. Und bei der heutigen Ausdehnung des Werkes liegt die Sachlage tatsächlich so, daß für den laufenden Bedarf des Werkes (Obsorge für mehr als 1500 Pfleglinge, bauliche Arbeiten, chirurgischer und orthopädischer Dienst, Entlohnungen etc.) eine Tagesausgabe von einer Million Lire eingesetzt werden muß. Dabei darf ruhig angenommen werden, daß diese »Tagesmillion« als Budgetposten eher zu niedrig als genügend ist.

Die Quellen, aus denen diese Summen fließen, liegen zunächst in den Zuwendungen der öffentlichen Hand. Der italienische Staat hat das Wirken von Don Gnocchi stets mit großem Wohlwollen verfolgt und dieses Wohlwollen oft durch die Überlassung von wertvollen und geeigneten Liegenschaften für die Zwecke des Hilfswerkes bewiesen. Nachdem das Werk dann die rechtliche Anerkennung erhalten hatte, richtete der Staat für jeden Zögling einen Zuschuß aus, der ungefähr die Hälfte dessen ausmacht, was der Unterhalt des einzelnen Kindes beansprucht. Überdies läßt die große nationale Hilfsinstitution für (erwachsene) Kriegsinvaliden, die bereits mehrfach erwähnte ONIG, dem Werke von Don Gnocchi tatkräftige Unterstützung angedeihen,

hauptsächlich in der Beschaffung von Prothesen und orthopädischen Apparaturen.

Nun mögen all diese Leistungen der öffentlichen Hand durchaus aner kennenswert und notwendig sein. Doch ist leicht einzusehen, daß sie nicht das einzige, nicht einmal das eigentliche Mittel sein können, das diesen gewaltigen Organismus am Leben erhält. Die Hauptquelle, aus der sich das Werk Don Gnocchis nährt, bleibt nach wie vor die private Wohltätigkeit.

Wer sich darüber verwundert, daß ein derart ausgedehnter Apparat aufgebaut wurde und heute noch hauptsächlich beruht auf der doch etwas unsicheren Grundlage nicht garantierter Unterstützungen, die immer wieder aufs neue und immer wieder in andern Formen erbeten werden müssen, deren Ergebnis von allen möglichen zeitbedingten Faktoren abhängt, und die immer den Charakter von etwas mehr oder weniger Improvisiertem haben – wer sich darüber wundert, der weiß nicht, was für eine Macht von einem Menschen ausgeht, der sich mit der ganzen Selbstlosigkeit einer glühenden Priesterseele in den Dienst einer karitativen, erzieherischen und sozialen Idee hineinstellt. Ich habe auf meiner letzten Italienreise absichtlich versucht, die öffentliche Resonanz des Hilfswerkes von Don Gnocchi etwas zu sondieren und bei allen möglichen Zufallsbegegnungen, bei Hotelpartiers, Bauern, Verkehrsbeamten, Geschäftsreisenden, an Kiosken und in Kaufläden das Gespräch auf ihn gelenkt. Ganz seltene Fälle ausgenommen, war keiner, der nicht von ihm gehört und nicht mit Bewunderung von seinem Werk gesprochen hätte.

Diese Volkstümlichkeit läßt denn auch immer wieder Formen der Hilfe finden, die nicht nur dem erfinderischen Geist von Don Carlo und seiner Mitarbeiter, sondern auch dem großherzigen Sinn und der Spendefreudigkeit des italienischen Volkes alle Ehre einlegen. Manchmal sind es große Initiativen, die von privater Seite für ihn aufgegriffen werden, wie z. B. der »Angelo dei Bim-

bi«, d. i. Engel der Kleinen, nämlich ein Flugzeug, welches einige wagemutige Sammler über den Ozean trug und sie mit 200 Millionen Lire an empfangenen Gaben wieder nach Hause brachte. Oder die »Catena della Felicità« (Glückskette), die einmal als Weihnachtsspende 55 Millionen einbrachte. Oder es ist der jährliche Vertrieb des »Cialdone«, eines Schokoladentalers, der in der weihnächtlichen Zeit während vierzehn Tagen, begleitet von ständigen Aufmunterungen in Radio und Presse, in ganz Italien angeboten wird und reißenden Absatz findet. Oder es sind ungezählte größere und kleinere Hilfsaktionen, die in allen Landesteilen organisiert werden. Und es sind endlich und ganz besonders, wie der Sekretär der Fondazione mir ernst und bewegt sagte, die Spenden der kleinen Leute, die anonymen Gaben größeren und kleineren Betrages, die ständig eingehen und Zeugnis ablegen von dem Widerhall, den das Wort und das Beispiel des tapferen Priesters im Herzen seines Volkes weckte.

So begegnet die Frage nach der materiellen Sicherung auch beim Werke Don Gnocchis dem gleichen lächelnden und sieghaften Optimismus, der einst den Werken eines Don Boscos, eines Cottolengo und all den andern großherzigen Wagnissen der Nächstenliebe Auftrieb und Bestand gab.

Es ist kein leichtsinniger Optimismus. Denn er wird immer begleitet von rastloser und oft mühseliger Arbeit. Aber er rechtfertigt sich doch immer wieder, weil er seine tiefsten Wurzeln in dem unerschütterlichen Vertrauen auf die göttliche Vorsehung hat, in welchem wir alle von diesen prächtigen Menschen noch lernen dürfen.

IV. Die erzieherische Aufgabe,

die das Hilfswerk Don Gnocchis am invaliden Kind erfüllen will, zeichnet sich in einer beinahe verwirrenden Fülle von Einzellinien ab.

Im Vordergrund steht begreiflicherweise

zunächst die medizinische Behandlung mit ihren chirurgischen Eingriffen, mit der Prothesenbeschaffung und mit den orthopädischen Übungen. Dann aber stellt sich sofort die Forderung, auf Grund dieser Behandlung die dem Kinde gegebenen Lebensmöglichkeiten ganz zu erschließen. Die ihm passenden Formen jugendlichen Spiels und jugendlichen Frohsinns müssen gefunden und getätigt werden. Eine eigene unterrichtliche Methode muß dem Kind auch dann, wenn ihm Hände oder Augenlicht oder beides (der Fall kommt nämlich vor!) fehlen, die nötigen Schulkenntnisse vermitteln. Dann muß für jede Form von jugendlicher Invalidität eine Beschäftigung ermöglicht werden, die als Lebensberuf in Frage kommt und für die das Kind angelernt wird. Die erzieherische Hilfe muß ferner dafür sorgen, daß der junge Invalide, einmal dem Reifealter entwachsen, den Anschluß an die Gemeinschaft und das normale Erwerbsleben findet. Und endlich muß über allem die so unendlich wichtige, aber ebenso heikle Aufgabe der seelischen Aufrichtung, der Anleitung zu einem entschlossenen Selbstbehauptungswillen und der religiösen Zielsetzung für alle Erkenntnis des eigenen Leids stehen.

Jede dieser erzieherischen Hauptlinien bedingt ihrerseits wieder eine Vielfalt von eigenen und besonderen Einzelaufgaben. Dabei braucht den Lesern der »Schweizer Schule« nicht eigens gesagt zu werden, daß diese verschiedenen Zielsetzungen nicht in künstlicher Isolierung nebeneinander laufen. Noch viel mehr als beim normalen Kind muß der Grundsatz der organischen Ganzheitspädagogik beim jugendlichen Invaliden zur alles beherrschenden erzieherischen Idee werden. Denn bei ihm steht der gesamte Ablauf seines Tagewerkes, steht seine ganze Einstellung zum Leben überhaupt unter dem ständig wirkenden Einfluß seiner körperlichen Behinderung. Erziehung heißt hier, diese seelische Lage des invaliden Kindes von innen heraus zu erfassen und mit neuen geistigen Werten zu erfüllen, die dann

in all sein Tun ausstrahlen, um aus einer starken Seele und einem bresthaften Körper eine harmonische, lebenstüchtige Einheit zu schaffen.

Es ist vielleicht der wertvollste Zug am Hilfswerk von Don Carlo, daß es diesen Grundsatz zum Brennpunkt seiner vielschichtigen Fürsorge macht. Durch alle Verzweigungen seiner erzieherischen Arbeit zieht sich bewußt und unaufdringlich die Selbstverständlichkeit, die den kleinen Mutilatino ernst und voll nimmt und ihm so das Vertrauen zu sich selbst, zu seiner Umwelt und zu seiner Zukunft einflößt.

»Weg mit dieser passiven Geisteshaltung des Mutilatino! Er soll wissen, daß er etwas wert ist, ohne den andern zur Last zu fallen! Und die neue Höflichkeit soll darin bestehen, daß die Gemeinschaft, in die er sich eingliedert, anstatt ein taktloses Mitleid zu zeigen, seine körperliche Verminderung überhaupt nicht mehr beachtet, und ihn als das vollwertige Glied anerkennt, das er sein will und sein kann.«

Dieses Wort von Don Gnocchi drückt den tragenden Gedanken seines Werkes aus. Und es ist einfach zum Staunen, wie sehr der Erfolg ihm recht gibt. Mag der Besucher, der eines seiner Häuser betritt, auch eine erste Regung der Beklemmung nicht ganz verwinden können, – er wird es sicher, trotz des Schweren, das er sah, mit dem befreienden Gefühl verlassen, daß hier die erzieherische Liebe doch über das böse Geschick triumphiert, das in diese Menschenknospen einbrach.

*

Das läßt sich schon auf den *Spielplätzen* feststellen. Man macht sich keine Vorstellung, was für Möglichkeiten des Sichtummelns, der Fröhlichkeit und sogar des sportlichen Wettkampfes diese Mutilatini ihrer Lage abgewinnen können. Nur ein Beispiel: ich habe einem Fußballspiel zuschauen dürfen, bei welchen beide Mannschaften aus lauter Jungen gebildet waren, denen ein

Fuß oder ein ganzes Bein fehlte, und die mit Hilfe von Krücken, oft in überraschender Wendigkeit, ihr Spiel bestritten. Und ich kann versichern, daß weder der Siegeswille der Mannschaften, noch die mitgehende Begeisterung der ebenfalls invaliden kleinen Zuschauer und der Freudenlärm über ein erzieltos Tor irgendwie dem eines normalen Wettkampfes nachstand. Eine solche »Squadra dei Senzagambe« oder »delle Stampelle« (Fußballmannschaft der »Beinlosen« oder »der Krücken«) findet übrigens ihr Parallelstück in andern Spielmannschaften, deren Mitglieder nur eine Hand oder einen Arm haben. Gerade diese Scheidung, die je nach den körperlichen Voraussetzungen gleichgeartete Spielerkategorien schafft, ist ein Beispiel feiner psychologischer Einfühlung, die beim Gemeinschaftsspiel jedem Teilnehmer die gleichen Möglichkeiten von Spiel und Gewinn gibt und so jedes Minderwertigkeitsgefühl im Einzelnen zum Abklingen bringt.

Auf dem gepflegten Tennisplatz des Mädcheninstitutes in Pessano spielen einarmige kleine Italienerinnen anmutig und gewandt ihre Tennispartie. Über die weiten Spielflächen beim Hause in Mailand sausen Knirpse, denen beide Beine fehlen, in selbstgetriebenen und selbstgesteuerten Wägelchen herum. Oder sie rutschen mit ihren Beinstümpfen, angetan mit soliden Lederhosen, balgend auf dem Rasen, und die Tragik dieses Anblickes ist vergessen, wenn man die vergnügten Gesichter dieser Kleinen sieht. Oder sie unterhalten sich zu zweit und bringen es fertig, trotz der fehlenden Hände Karten und Domino zu spielen. Im Sommer lockt das Meer an ihrem Feriensitz in Genua mit gesondertem Badestrand zum Tummeln im Wasser, wobei der kleine Mann, der nurmehr ein Bein hat, unzertrennlich bei seinem stämmigen Gefährten bleibt, der zwar alle Gliedmassen besitzt, aber blind ist. Im Winter eröffnen sich weitere Möglichkeiten. Wer kann, fährt Ski, für die andern gibt es Schlittelpartien, wobei

wieder Kameraden mit verschiedenen Gebrechen sich ergänzen.

Und so herrscht in der Freizeit auf ihren Spielplätzen »un fracasso d'inferno«, ein Höllenlärm, wie mir der freundliche Pater im Mailänder Bubenkollegium zufrieden lächelnd sagte.

*

Der *Schulunterricht* wird nach den neuesten Erkenntnissen der Heilpädagogik vermittelt. Hier entsteht die Hauptaufgabe bei denjenigen, denen beide Hände fehlen. Bei einigen von ihnen ist der Federhalter eingefügt in eine Armprothese, andere halten ihn fest mit den übereinandergelegten Armstümpfen, helfen sich beim Schreiben mit entsprechenden Bewegungen des ganzen Körpers, manchmal auch mit dem Mund, der ein Bleistiftstückchen mit erstaunlicher Fertigkeit führt. Jedenfalls erreichen alle eine gewisse Fertigkeit des schriftlichen Ausdrucks. (Nicht ohne Rührung wird man den Satz lesen, mit dem so ein kleiner Mutilatino auf das von der Lehrerin gestellte Thema: »Was würdest du dir wünschen, wenn jetzt eine gute Fee käme?« antwortete: »Ich würde ihr sagen, daß ich meine Hände wieder haben möchte, um die Wangen meiner Mutter streicheln zu können.«)

Eine ganz überraschende Leistung bot ein ca. 10jähriger blinder Junge, dem beide Hände amputiert waren. Die kleinen Armstummel auf den Tisch gestützt, hatte er sein Gesicht auf ein in Blindenschrift geschriebenes Lesestück geneigt und ging in flinker Bewegung mit der Nase den Buchstaben nach, das Gelesene geläufig nachsprechend. Man sah dem Jungen die Zufriedenheit über seine Leistung an, und die assistierende Schwester erklärte, daß er sich auf diese Weise schon ein für sein Alter ganz ordentliches Wissen angeeignet hätte. Der erzieherische Leitsatz Don Gnocchis, dem Mutilatino möglichst viele, schöne und wertvolle Bewußtseinsinhalte zu verschaffen, hat sich in diesem, leider nicht verein-

zelten Fall mit besonders erschwerenden Umständen auseinandersetzen müssen. Aber er hat auch hier sichtliche und tröstende Erfolge.

*

Die Ausbildung des Mutilatino beschränkt sich aber nicht auf die Vermittlung der eigentlichen Schulkenntnisse. Wo irgend eine besondere Veranlagung oder ein Talent vorhanden ist, soll es die Möglichkeit finden, sich zu betätigen und zu entwickeln. Das »Centro di chirurgia ortopedica« in Parma hat ein eigenes psychotechnisches Verfahren entwickelt, um solche Anlagen herauszufinden und die gewonnenen Erkenntnisse dann später auch für die berufliche Ausrichtung des jungen Invaliden auszuwerten. So kommt es, daß in allen Häusern der Fondazione die Kinder auch außerhalb des eigentlichen Schul- und Spielbetriebes sich in einer Mannigfaltigkeit von Liebhabereien, von kleinen oder großen Steckenpferden und von ernstesten Beschäftigungen betätigen. Die Mädchen werden in besonderen Methoden und mit eigens konstruierten Mitteln zur Handarbeit angeleitet. Die Kinder musizieren auf eigenen, nach Bedarf besonders angepaßten Instrumenten. Vor einiger Zeit haben die Mutilatini von Mailand sogar eine eigene Revue eingeübt und in einem größeren Theater der Stadt dargeboten, wobei der reichliche Reinertrag dem ganzen Werk zufließt. Der 15jährige Galluppo, dem eine Bombe beide Hände weggerissen und ein Auge ausgeschlagen hatte, ließ schon in Arosio und später in Mailand eine entschiedene künstlerische Begabung erkennen. Heute malt er mit Pinsel und Farbstiften, die mit einer sinnreichen Konstruktion von Gummibändern an seinen Armstümpfen befestigt sind, und seine Bilder zeigen auch nach dem Urteil von Kennern ein durchaus beachtenswertes Können.

So wird auch durch die Vielfalt eines aktiven und schöpferischen Zeitvertreibs das versehrte Kind unaufdringlich zum Be-

wußtsein erzogen, trotz seiner Gebrechen etwas Positives leisten zu können. Und – was eben so wichtig ist – der Zustand eines aufgezwungenen, hilf- und nutzlosen Nichtstuns, das gerade für die Psyche des jugendlichen Invaliden so gefährlich ist, wird in glücklicher Weise vermieden.

*

■ Eine weitere und dringende praktische Aufgabe des Werkes von Don Gnocchi liegt in dem Ziel, dem Mutilatino, der in der Obhut des Werkes herangewachsen und volljährig geworden ist, bei seinem Austritt den vollen Anschluß an die Gemeinschaft und an das Erwerbsleben der Öffentlichkeit zu sichern. »Wir haben sie«, so schreibt Don Gnocchi, »mit 7, 10 oder 12 Jahren aufgenommen und mühsam aus der Verzweiflung oder der stumpfen Gleichgültigkeit herausgehoben. Dürfen wir sie nun wieder hinausstoßen in die drohende Gefahr, daß sie wegen ihres Gebrechens keine Arbeit finden und deswegen wieder in das wirtschaftliche und sittliche Elend zurücksinken, aus dem wir sie errettet haben?«

Deshalb war es eine der größten Anfangssorgen des Gründers, für jede Form von Invalidität eine berufliche Ausbildungsgelegenheit zu schaffen, so daß der volljährig gewordene Mutilatino auf irgend einem Tätigkeitsgebiet als qualifizierter Arbeiter eingesetzt werden könne. Natürlich wies dieser wichtige Zweig seiner erzieherischen Aufgabe ganz besondere Schwierigkeiten auf. Zunächst mußten die psychischen und technischen Eignungen des jungen Invaliden erkannt werden. Dann mußten die für die besondere Art seiner Invalidität passenden Anlernungsmöglichkeiten geschaffen werden. Er mußte in langwieriger Kleinarbeit, die sowohl vom Erzieher wie vom Zögling eine unendliche Geduld erforderte, sich die nötigen Kenntnisse und Fertigkeiten aneignen. Und endlich mußte das Werk ein großes Netz von Beziehungen anknüpfen, um dem Mutilatino in der Industrie, im

Gewerbe, in der Landwirtschaft oder im Handel den passenden Arbeitsplatz zu verschaffen.

Aber auch dieser Aufgabe bleibt das Werk nichts schuldig. Vorerst wird in einem längeren Stadium sorgfältiger Beobachtung, unterstützt durch wiederholte psychotechnische Untersuchungen und durch statistische Erhebungen bei den Familien, der kleine Invalide auf seine Eignungen geprüft. Je nach dem Befund dieser Erkenntnisse, und sofern es der körperliche Zustand und die in der Schule festgestellte Begabung erlauben, werden die jungen Menschen einem Studium mit Diplomabschluß, meist in einer Handelsbranche, oder sogar einem akademischen Berufe zugeführt. Nach dem ausführlichen Bericht, den das Ministerium des Innern über die Tätigkeit des Werkes und besonders über die Arbeit des »Centro di chirurgia ortopedica« in Parma herausgab⁴, haben sich ferner für Buben und Mädchen die verschiedenen Berufe der Kleinmechanik und die medizinischen Hilfsberufe (Zahntechniker, Optik, Orthopädie etc.) als günstig erwiesen, und die Fondazione hat denn tatsächlich auch in einigen ihrer Häuser besondere Ausbildungsmöglichkeiten dafür geschaffen. Überdies führt die Fondazione für die in Frage kommenden Jugendlichen eigene Lehrkurse für leichtere Arbeiten der Bodenbewirtschaftung durch. Für die handwerkliche Anleitung haben fast alle Häuser ihre eigenen Ausbildungswerkstätten, hauptsächlich für Schreiner, Elektrotechniker, Mechaniker, Schlosser, Sattler und Buchbinder. Jedes Mädcheninstitut verfügt selbstverständlich über Ateliers für Handarbeit und z. T. für Kunstgewerbe. Das Haus auf dem Foro Italico in Rom, das für die Aufnahme der schwereren Fälle von Invalidität bestimmt ist, ist daran, seine einzelnen Werkstätten in schmucken und ge-

⁴ »Istituto di Rieducazione per Minorenni Mutilati di Guerra«, herausgegeben vom Ministero dell'Interno, Parma 1948.

sonderten Pavillons unterzubringen. Es besitzt u. a. eine sehr leistungsfähige Druckerei, in welcher die Mutilatini arbeiten und die schon mehrere illustrierte Werke herausgegeben hat.

Hier darf noch beigelegt werden, daß diese Hauptsorge Don Gnocchis bei der italienischen Öffentlichkeit auf eine erfreuliche und verständnisvolle Mitarbeit stößt. Schon haben viele industrielle und landwirtschaftliche Betriebe ihre Hilfsbereitschaft erwiesen, indem sie volljährig gewordene Mutilatini übernahmen und sie an einem passenden Arbeitsplatz unterbrachten.

Natürlich darf dies alles nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Prozeß des Hineinwachsens in das normale Leben, das »ricollocare nella vita«, einem jugendlichen Invaliden eben doch und trotzdem erheblich größere Schwierigkeiten bedeutet als dem gesunden Knaben und dem gesunden Mädchen. Diese Schwierigkeiten werden in dem Grade zunehmen, je schwerwiegender die Invalidität ist. Daher der schmerzliche Schluß, daß gerade derjenige, dessen Hilfsbedürftigkeit am größten ist, der also eine Erleichterung seines Lebensweges am nötigsten hätte, sich den stärksten und abweisendsten Hindernissen gegenüber sieht.

Don Gnocchi weiß, daß sein Hilfswerk erst dann abgerundet ist, wenn es auch dieser letzten Problematik mit einer befriedigenden Lösung begegnen kann. Deshalb hat er als dritte und – vorläufig – letzte Etappe im organisatorischen Aufbau seiner Fondazione einen Plan, der in der Neuheit der Idee und in der überzeugenden Kraft der praktischen Auffassung eine eigentlich geniale Konzeption erzieherischen und sozialen Weitblicks darstellt. Es ist das Projekt der »Pensionati« und der »Cooperative di Lavoro«, deren Verwirklichung für die nächste Zeit vorgesehen ist.

Die »Cooperative di Lavoro« sind als Arbeitsgenossenschaften gedacht, die von den erwachsenen Mutilatini gebildet, geleitet und verwaltet werden. Die Genossenschaf-

ten sollen einerseits durch ausgedehnte Beziehungen zu den Kreisen der Arbeitgeber ihren Mitgliedern geeignete Arbeitsplätze verschaffen. Andererseits soll erstrebt werden, durch eigene Produktionsmöglichkeiten für jede Art von Invalidität eine Beschäftigung zu ermöglichen. Der Ertrag der von den Mitgliedern geleisteten Arbeit soll dann im Sinn einer Gewinnbeteiligung dem einzelnen Mitglied zur eigenen Gestaltung seines Daseins, zum Aufbau einer selbständigen Existenz, und zur Gründung von Familie und Heim zu gute kommen. Er soll aber auch dazu dienen, dem noch nicht beschäftigten Mutilatino über die arbeitslose Zeit hinwegzuhelfen. Der konkrete Ausdruck dieser Cooperative sollen die »Pensionati« sein, das sind Häuser, die für die Unterkunft der Mitglieder und – wo dies gegeben ist – auch für die Arbeitslokale und die Arbeitsrichtungen der eigenen Produktion bestimmt sind.

Die Vorarbeiten zur Verwirklichung dieses Projektes sind in vollem Gang. Don Carlo und seine Leute hoffen, in absehbarer Zeit die ersten zwei Cooperative in Mailand und Rom ins Leben rufen zu können.

Die gewaltige Bedeutung dieses Planes liegt auf der Hand. Die Cooperative werden im Leben des jugendlichen Invaliden, der nach der Entlassung aus dem Collegio auf sich selbst gestellt ist, einen starken wirtschaftlichen und besonders seelischen Halt geben. Sie werden die organisatorische Krönung und die erzieherische Sicherung des Riesenwerkes sein, dessen Aufbau dieser Priester vor acht Jahren begonnen hat.

*

Die Darlegungen über das italienische Hilfswerk am kriegsverstümmelten Kind wollten sich auf das Wesentlichste beschränken. Diese wesentliche Darstellung wäre aber nicht vollständig, wenn sie nicht das tragende Grundprinzip erwähnen würde, auf dem sich die erzieherische Idee Don Gnocchis aufbaut. Der herrschende Leit-

gedanke, der den ganzen Organismus des Werkes durchzieht, ist *die religiöse Schau*. Es ist das Bestreben, den kleinen Invaliden anzuleiten, sein Unglück in die übernatürliche Sicht zu stellen und ihm von dort aus Sinndeutung, Inhalt und Wert zu geben.

Dieses bewußte und uneingeschränkte Einschalten des religiösen Bekenntnisses wird hier mehr als eine Forderung allgemeiner Pädagogik. Wenn wir in der erzieherischen Nutzbarmachung des Bekenntniswertes und deshalb auch in seiner logischen Folgerung der Bekenntnisschule schon ganz allgemein den folgerichtigsten, letzten Ausdruck einer vernünftigen Gesamtpädagogik sehen, so wird beim verstümmelten Kind der lebendige Einbau des religiösen Gedankens noch viel mehr zu einem wesentlichen, unabdingbaren Element. Die Religion *muß* Ausgangspunkt und Ziel der besonderen Erziehungsarbeit werden, die hier notwendig ist und die Don Gnocchi feinsinnig »La pedagogia del dolore«, die Pädagogik des Schmerzes nennt.

Es besteht eben ein tiefgreifender psychischer Unterschied zwischen dem jugendlichen und dem erwachsenen Invaliden. Wenn die Invalidität erst im reifen Alter eintritt, wo Persönlichkeit, Charakter, Lebensschau und vielleicht auch Lebensstellung schon gefestigt sind und wo die Skala der Lebenswerte bereits klar erkannt und eingeschätzt werden kann, wird ihr Einfluß auf die Harmonie der seelischen Kräfte natürlich kleiner und auf alle Fälle weniger schädlich sein. Wenn aber die Invalidität schon im frühen Kindesalter eintritt und nun als bleibende Belastung das ganze Werden der geistigen und sittlichen Persönlichkeit Stufe um Stufe begleitet, dann ist es unausbleiblich, daß sie irgendwie der gesamten charakterlichen Entwicklung des jungen Menschen für das ganze Leben ihren Stempel aufdrückt. Das Problem des jugendlichen Leidens, an dem keine Erziehung vorbeigehen darf, zeigt sich am Mutilatino als Dauer-

erscheinung in seiner ganzen drückenden Schwere.

Schon der Ablauf des Heilungsprozesses legt dem kleinen Kerlchen manche schmerzhafteste Prüfung auf. Das allgemeine Wachstum des kindlichen Körpers läßt auch den Knochen am amputierten Glied nachwachsen, was in regelmäßiger Folge am Stumpfende zu neuen Schmerzen führt und neue chirurgische Eingriffe nötig macht. Je nachdem das Kind schon in frühem Alter von seinem Unglück betroffen wurde, können bis zum Abschluß seiner körperlichen Entwicklung und zur endgültigen Anpassung einer Prothese vier bis fünf solcher schmerzhaften Operationen notwendig werden.

Zu diesem ständigen Bangen vor dem nächsten schmerzbringenden Eingriff kommt die quälende Erkenntnis der eigenen Behinderung, von der schon die Rede war. Besonders stark scheint dieser seelische Druck sich bei den heranwachsenden jungen Mädchen einzustellen, wo das natürliche Streben nach Anmut und Schönheit durch die Verstümmelung in ganz starker Weise beeinträchtigt wird. Und wenn in ihnen die Regungen des Liebesbedürfnisses sich in der naturgemäßen Art abzuzeichnen beginnen, dann fühlen diese Mädchen eben klar, daß die naturhafte Erfüllung ihrer heimlichen Wünsche und die Vollendung ihres fraulichen Sehns nach Familie und Mutterschaft durch ihre Verletzung, wenn nicht ganz verbaut, so doch erheblich erschwert ist.

Und dann setzt eben das gefährliche Grübeln ein. Das heranwachsende Alter ist ohnehin die Zeit der inneren Unruhe und der Fragezeichen, und das verzweifelte: »Warum gerade ich ?« kann zu einer bösen seelischen Krisis und zu einer daraus entspringenden pessimistischen, unjugendlichen Grundhaltung führen.

Wenn die Erziehung auf diese Schicksalsfrage des versehrten Kindes keine absolut letzte Antwort zu geben weiß, wenn sie es nicht versteht, dieses jugendliche Leid in

seiner tiefsten Bedeutung als fruchtbar aufzuzeigen, dann versagt sie. Dann rückt die Gefahr einer schädlichen Kompensierung der fehlenden Möglichkeiten beim Mutilatino viel näher als bei jedem andern Kind. Er wird, vielleicht unbewußt, versuchen, seinen Mangel zu ersetzen durch wildes Aufbäumen gegen alle Ordnung, durch Haß und Trotz, durch jugendliche Grausamkeit, durch Verschlagenheit, durch hemmungsloses Suchen nach den ihm möglichen Genüssen.

Angesichts dieses Problems bleiben der Erziehung nur die Maßstäbe vom Religiösen her. Don Gnocchi sagt ganz richtig, daß die »Educazione laica«, die laizistische, nicht vom religiösen Gedanken durchdrungene Pädagogik hier vollständig und auf der ganzen Linie Bankrott macht. Sie versagt, weil sie versagen muß. Weil sie in der Hilflosigkeit ihrer rein diesseitigen Zielsetzung auf die letzten Fragen des jugendlichen Schicksals keine Antwort weiß.

Hier muß, in viel stärkerem Maße als sonst, die ganze Erziehung aus der absoluten Tiefe der menschlichen Ewigkeitsbestimmung und des Vorsehungsglaubens ihre führende Kraft schöpfen. Es muß dem Kind zum alles beherrschenden Bewußtsein werden, daß sein Unglück einen Platz im göttlichen Heilsplan hat, daß sein Schmerz eine Quelle von Kraft und von Gnade und von Erlösung sein kann. Der Aufblick zum unschuldigen Dulder von Kalvaria muß dem Mutilatino zur immer wieder aufs neue erlebten Erkenntnis werden, daß sein unverschuldetes Leiden mit dem des Erlösers irgendwie verwandt ist und aus dem Opfer des Heilandes zur schönsten Sinndeutung geadelt wird.

Deswegen hat Don Gnocchi sein ganzes Werk in die Welt des religiösen Gedankens getaucht. Die Bestände, aus denen er das Hilfspersonal der einzelnen Häuser rekrutiert, sind vornehmlich die religiösen Schul- und Ordensgenossenschaften: die Christlichen Schulbrüder, die Kongregation von

Don Orione, die Caritas-Schwestern, die weibliche Ordensgenossenschaft vom Heiligen Blut, die St. Josephs-Schwestern und die Kleinen Oblaten.

Die Anleitung zum gläubigen und starken Erfassen des Opfers, die sich durch den Erziehungsplan Don Gnocchis hinzieht, äußert sich überdies in manchen feinsinnigen Einzelheiten:

So hat der priesterliche Freund der Mutilatini zugelassen und gefördert, daß der auf einmal irgendwo entstandene Übername »Pettirossi« (Rotkehlchen) zur volkstümlichen Bezeichnung seiner Schutzbefohlenen wurde. Das Wort nimmt Bezug auf die ergreifende Legende von dem Sperling, der sich am Karfreitagabend auf dem Kreuz des Erlösers niederließ und aus Mitleid mit dem sterbenden Heiland versuchte, dessen Leiden zu lindern und wenigstens einen der Dornen aus dem gequälten Haupt zu ziehen. Das aus der Wunde quellende Blut ließ für immer den purpurnen Fleck auf der Brust des kleinen Vogels zurück, der fortan Rotkehlchen heißen und sein sollte.

Dieser Name, von den Mutilatini mit Stolz gebraucht und getragen, läßt ihnen unvermerkt die innige Verbindung ihres Opfers mit demjenigen Jesu Christi zum geistigen, unveräußerlichen Besitz werden.

Ebenso tiefsinnig und schön ist das von Don Gnocchi verfaßte Gebet, das zum offiziellen Gebet seiner kleinen Invaliden wurde und zum Teil zitiert sei:

»Versammelt zu Füßen Deines Kreuzes, o Herr, betrachten wir, die verstümmelten Kinder, heute mit Liebe die blutenden Wunden Deines göttlichen Körpers, der durchbohrt ist von den Nägeln, zerrissen von den Geißeln, grausam gequält von den Dornen Deiner Krone. Auch wir kennen jetzt das Geheimnis des Schmerzes und des Blutens. Deshalb wollen wir Dir alle unsere vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Leiden aufopfern, besonders diejenigen, die dieser Tag uns bringen kann. Nimm sie an, o Herr, und vereinige sie mit dem großen Opfer Deines Kreuzes und mit dem täglichen Opfer der heiligen Messe, damit sie in der Vereinigung mit Deinem kostbaren Blute die Kraft der Gnade und der

Erlösung für unsere eigenen Seelen und für die Seelen so vieler anderer haben mögen...«

Man sieht, in dem erzieherischen Wollen von Don Gnocchi ist nichts von Vorbeisehen am Unglück, von hilflosem Mitleid, von unaufrichtigem Vertuschen oder schwächlichem, rein diesseitigem Trost. Gewiß bejaht seine Pädagogik jede natürliche und rein menschliche Hilfeleistung und sein Werk hat die besten und modernsten Mittel aktiviert, um die Lage des invaliden Kindes zu bessern. Aber dieses Bemühen will nicht die Augen schließen vor der Frage nach dem Sinn oder Un-sinn eines Unglücks, das in seiner grausamen Wirklichkeit nun einmal da ist. Und deshalb steht über allem menschlichen Bemühen das kraftvolle Gegenüber zum Opfer, das Ja-sagen zu einer Prüfung, die ihre letzten Lösungen nur in den Weiten der übernatürlichen Lebensschau finden kann.

In sehr schöner Weise hat Papst Pius XII. diese Sendung des Hilfswerkes umrissen, als am 11. Juli 1948 die ca. 150 Knaben des Mailänder Hauses bei ihm in Audienz waren:

»Jesus Christus, der die Kleinen liebt, der sie um sich haben will, der sie als Beispiel zur Nachahmung bezeichnet, ist zu euch gekommen in der Person jener, die von Ihm die Liebe zum Nächsten gelernt haben. Und aus Kriegsopfern hat Er euch zum Gegenstand seiner Liebe und seiner Sorge gemacht. Durch Ihn, der die Apostel der Nächstenliebe beruft, werdet ihr, wenn auch behindert in euren Gliedern, nichts von den wirklichen Gütern des Lebens verlieren, und euer Unglück selbst verwandelt sich heute

und wird sich noch mehr morgen verwandeln in einen fruchtbaren Lehrer der Tugend, der Arbeit und des Glaubens. Dieser Glaube wird euch durch eine weise religiöse und bürgerliche Erziehung dazu bringen, daß ihr nicht eine Belastung der Gemeinschaft seid, sondern arbeitsame und ehrbare Menschen, nützlich sowohl für euch selbst wie für die Familie und die Gemeinschaft auf jedem Gebiet menschlicher Tätigkeit. —

Geschützt unter den Flügeln der christlichen Liebe und ihrer mütterlichen Sorge und gebildet an der Kraft des Evangeliums werdet ihr sehen, liebe Kinder, wie gerade euer Unglück euch dazu verhalf, jenes wirkliche Glück zu erleben, das den Menschen auf dieser Erde gegönnt ist. Ihr werdet euch vertrauensvoll an die Wissenschaft wenden, damit diese die Schäden des Körpers behebe oder vermindere und ihn zu seiner besten Leistung befähige. Aber mit noch größerem Vertrauen werdet ihr in der Schule Jesu Christi gute Schüler sein, um dort zu lernen, daß es kein Kreuz gibt, das für den Christen nicht tragbar wäre, und daß gerade das Kreuz für den, der an den göttlichen Erlöser glaubt, zum Quell des Lebens und der erzieherischen Kraft wird...«

In diesem Papstwort ist das Tiefste umrissen und bejaht, das dem Werke Don Gnocchis seine Eigenart gibt. Denn die säkuläre Bedeutung dieses Werkes liegt nicht nur in der Tatsache eines Wagnisses, das für unser Jahrhundert beispielhaft wurde und in die Geschichte der pädagogischen Sondergebiete ein neues Kapitel schrieb. Sie liegt auch und nicht zuletzt darin, daß Don Gnocchi die große Synthese von Natur und Übernatur, auf der jede Pädagogik aufbauen muß, in seinem Werk zu einer besonders ausdrucksstarken und wesenhaften Einheit werden ließ.

EIN FRAGWÜRDIGER LIEBESDIENST

Von F. Schwarzentruher, Berufsberater, Luzern

Das Schulzeugnis spielt beim Übertritt ins Berufsleben zweifellos eine Rolle. Es gibt Lehrherren, welche die Schulnoten geradezu als Abbild des Jugendlichen betrachten und sie überwerten. Hier befindet das Schulzeugnis über das Schicksal, ob der

gewünschte Beruf verwirklicht werden kann oder nicht. Andere Lehrmeister wissen aus Erfahrung, daß das Schulzeugnis wohl über manches, nicht aber über den ganzen Menschen Aufschluß gibt. Eine Minderheit schließlich spricht dem Schulzeugnis über-